

ARCHITEKTUR

SOWJET-STIL

Kalte Asche und Spucke

Seit Professor Kurt Liebknicht, Präsident der Ostberliner Bauakademie, vor einigen Wochen von den Moskauer Leninbergen herunterstieg und die stattlichen Nachkriegsbauten des kommunistischen Mekka bewunderte, müssen die ostzonalen Fünfjahresplan-Architekten die meisten ihrer Entwürfe wieder zurückziehen.

Kurt Liebknicht, Neffe des 1919 erschossenen Altspezialisten und Kriegsdienstverweigerers Karl Liebknicht, brachte aus Moskau neue Vorlagen für den Städtebau in der Sowjetzone mit. Nun wird nach Moskauer Muster gebaut.

Die Fassaden der Aktivistenwohnungen an der Ostberliner Stalin-Allee (früher Frankfurter Allee) werden wie die Wohnpaläste der Sowjet-Staatsfunktionäre an der Moskauer Enthusiasten-Chaussee mit Stuck verkleistert. Ueber den Türen pausbäckige Putten im Jungpionier-Stil und auf den Dachsimen symbolische Hennekes in Gips

Den geplanten repräsentativen Staatsgebäuden rings um den Ostberliner Lustgarten, den Parteibauten und Pionierpalästen, die Unter den Linden und auf dem Schuttplatz des eingeebneten ehemaligen Kaiserschlosses entstehen sollen, werden zehn Meter hohe Säulen mit korinthischen und ionischen Ornamenten verordnet. Liebknichts großer Kollege. Towarisch Mordwinow, Präsident der Moskauer Bauakademie, will sich demnächst selbst auf den Großbaustellen vom Fortschritt dieser Angleichung überzeugen.

Liebknicht: „Der Stadtkern der Hauptstadt des neuen Deutschlands soll so schön und monumental gebaut werden, daß er auch architektonisch der Größe der anbrechenden Zeit und der Größe des deutschen Volkes entspricht. Die Häuser, die wir bauen, haben eine Perspektive, die über Jahrhunderte reicht“

„Mindestens 150 Jahre — aber 150 Jahre zurück ...“, meuterten die ostzonalen Architekten. An den Bau-Hochschulen entbrannte ein heftiger Kampf gegen diesen befohlenen Eklektizismus. Wer heute noch so baue wie vor 150 Jahren Schinkel in Berlin oder wie die Italiener Palladio, Alberti und Vignola um 1550 während der Hochrenaissance, sei Epigon und Kopist schlimmster Art.

Darauf zogen sich die Ideologen des SED-Zentralkomitees erst einmal zur Klausur zurück, befragten Karlshorst und verfügten dann parteiamtlich:

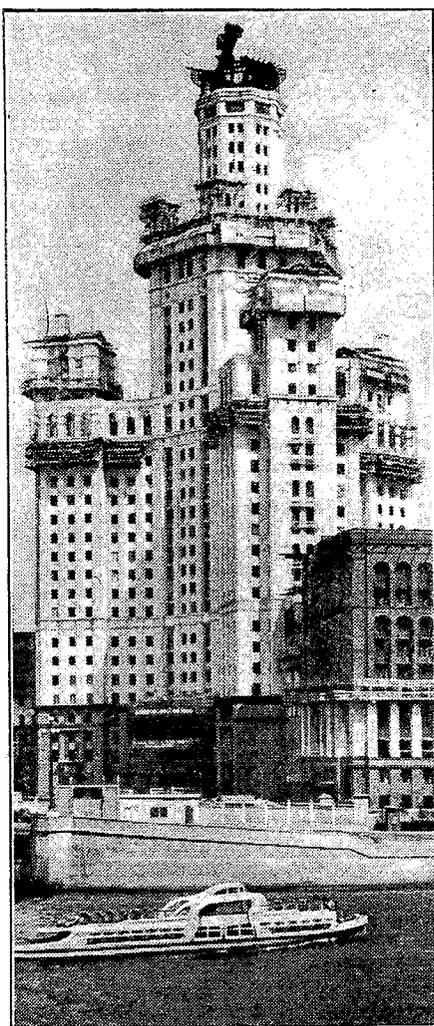
„Epigonentum hat es zu allen Zeiten gegeben, wo sich der Kampf des Neuen mit dem Alten in antagonistischen Formen abspielte. Die letzte Architekturperiode in Deutschland, deren Bauwerke eine starke künstlerische Idee trugen und die zur gleichen Zeit ihren Zweck erfüllten, war der Klassizismus.“

„Das war kurz nach der französischen Revolution, als das demokratische Bürgerturn Front gegen den Absolutismus machte. Später setzte die große ökonomische Entwicklung in der kapitalistischen Geschichtsepoche Europas und Amerikas ein und mit ihr verbunden eine nie dagewesene Bautätigkeit. Die Architektur bekam Warencharakter. Das führte zum Niedergang der Architektur als Kunst.“

In den Ländern des Ostblocks soll sie durch kommunistische Dynamik wieder gehoben werden. Dort wird überall mit

Hochdruck gebaut, aber auch mit Hochdruck im Stil. Es gibt nur das Moskauer Kollektivvorbild. Das gilt für die großartigen Profanbauten an der neuen Marszalkowska, Warschau Prunkstraße, wie für die zehnstöckigen Wohnpaläste der Arrivierten an der Elisabetha, dem Boulevard von Bukarest.

Die Stalin-Allee in Ostberlin soll dem nicht nachstehen. Es geht um die große politische architektonische Linie. So bauen wie in Amerika und in den Hauptstädten Westeuropas dagegen ist nach Kurt Liebknicht „kalte Asche und Spucke“.



Vielfältiger und froher Eindruck
Moskauer Wolkenkratzer

Liebknicht: „Die gesamte Gestaltung dieser imperialistischen Bauten ist nichts anderes als die funktionell unwichtige Einzäunung des Herdes, des Bettes und der Klosettbrille. Schönheit erübrigt sich, Würde erübrigt sich, der Bau wird extrem billig, der Profit extrem hoch. Der Mensch hockt in diesen Bauten wie ein Ei in einem Eierkarton.“

„Letzte Errungenschaft amerikanischer Profit-Architekten: Wohnmaschinen aus Stahl, Glas und ganz wenig Beton. Fällt hier eine Atombombe, so werden die Scheiben und die Menschen herausgepustet. Die teure Stahlkonstruktion bleibt stehen. Es brauchen also nur neue Scheiben eingesetzt und neue Mieter hineingeführt zu werden. Der entstandene Schaden ist gering.“

Markantestes Beispiel imperialistischer Baugesinnung. „Das neue UNO-Gebäude in New York, ein Wolkenkratzer in Form einer riesigen Streichholzsachtel. Diese aus Eisen gebaute Büromaschine erfüllt nur den einen Zweck, die in ihr arbeitenden Menschen dem amerikanischen Welt-herrschaftsgedanken zu unterwerfen“ (SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“).

Deshalb strikte Anweisung an die Ost-Architekten: Hände weg von dieser „pervertierten amerikanischen Bauweise, dem Funktionalismus“ (Baurichtung neuzeitlicher Architekten, die ihre Bauten nach der Funktion der Innenräume gestalten, Fassade ist sekundäres Beiwerk), dafür hin zum Neo-Klassizismus wie in der Sowjetunion.

Der Haß gegen alle Anders-Bauenden weht direkt aus dem Kreml. Josef Stalin, nicht weniger in Monumentalbauten verliebt wie einst Adolf Hitler, schürt ihn persönlich, denn er ist selber architekturbegeistert. Er hat sich wie Hitler am Zeichenbrett ausbilden lassen — von dem Meister der alten zaristischen Bauschule J. W. Sholtowski.

Auch Stalin baut für tausend Jahre, wie Hitler für tausend Jahre bauen wollte. Deshalb lehnt er die transparenten Glasfronten der jungen Meister ab, denn: Glas — wie schnell bricht das. Stalin und seine Alten wollen wuchtige Statik, unten dicke Sockel und darüber prunkende Fassaden — auch bei Wohnbauten in den Hauptstraßen der sowjetischen Metropolen. Was hinter den Fassaden liegt, ist sekundär.

Neuester sowjetischer Architektur-Schrei: Wolkenkratzer (laut Regierungsbeschluss 1947), aber keine kapitalistischen Hochhäuser — „diese klobigen, mißgestaltigen Gebäude, die, vom volksfeindlichen Privatinteresse bestimmt, jeder architektonischen Konzeption entbehren“ —, sondern „Kompositionen von vollendeter erhabener Schönheit“ und Linientreue. Die sowjetischen Hochhäuser sind mit Säulen und klassischen Verzierungen süß verkleistert, wie Renommierstücke eines Zuckerbäckers.

Ganze Plantagen solcher Hochhäuser sollen noch gebaut werden. Darunter der von Kurt Liebknicht besuchte Riesenkomplex der Universitätsstadt auf den Lenin-Bergen, ein 160 Hektar großer Bauplatz, im Zentrum das neue Gebäude der Sowjetwissenschaften, das mit seinen 26 Stockwerken den berühmten Glockenturm des Kreml um 150 Meter überragen soll.

Das russische Wohnhaus der Zukunft soll nach dem Willen Stalins das Hochhaus sein. Am Smolensker Platz in Moskau wird zur Zeit ein 32-stöckiger Musterbau errichtet. Die Presse der Ostblockstaaten findet es bemerkenswert, daß dieses Haus mit seinen Ein- und Dreizimmerwohnungen „festschließende Fenster besitzt, die im Winter nicht abgedichtet zu werden brauchen“. (Das normale sowjetische Fenster ist im Winter nie zu öffnen, da es mit Watte und Zeitungspapier verklebt wird.)

Als weitere Sensation werden Unterputz-Leitungen gemeldet, für die Sowjetunion etwas ganz Neues. „Im Gegensatz zu den trostlosen Umrissen eines amerikanischen Wolkenkratzers entsteht ein vielfältiger und froher Eindruck.“

Nach diesem Musterhaus sollen in Zukunft die Hochhäuser gleich serienweise errichtet werden. Ganze Gebäudeteile werden fabrikmäßig hergestellt und dann mit Kränen montiert. Schreibt S. Tschernischew, ordentliches Mitglied der Akademie für die Architektur in der UdSSR:

„Die Industrialisierung des Bauwesens verlangt ganz andere Baufristen. Die Frist zur Errichtung eines mehrstöckigen Wohngebäudes beläuft sich auf fünf bis sechs Monate. Vom Architekten wird verlangt,

daß er die neue Technik dieses Bauverfahrens beherrscht. Deshalb stärkste Typisierung, aber auch größte Sparsamkeit.“

Deshalb sind auch in dem mit dem Stalinpreis ausgezeichneten sechsstöckigen Wohnhaus in der großen Kalugaer Straße in Moskau (von Stalins Architektur-Lehrer Sholtowski gebaut) auf jedem Treppengestade acht Wohnungen angeschlossen. Nur vier Treppen- und Aufzugschächte sind für die 196 Wohnungen in diesem Hochhaus vorhanden. Tschernischew: „Man muß eben im großen Umfang Häuser projektieren, die den Charakter von Gasthäusern haben.“

Aber Blattranken der Hochrenaissance, altgriechische Säulenkapitelle und Ziertürmchen nach italienischer Dogenpalastmanier müssen sein. Sie werden als konfektionierter Fassadenschmuck mit den Großbauteilen an die Baustellen geliefert.

Die Männer des Kreml erfaßte ein Rausch in Ranken und Ornamenten, zu dem noch die Vorliebe für orientalische und maurische Stilelemente kam. Wer sich dagegen rante, hat längst ausgebaut. Auch in der Sowjetunion gab es eine Architekten-rebellion, aber sie liegt über ein Jahrzehnt zurück. Anstifter waren die heute im ganzen Ostblock verfeimten Bauhäusler, die Schüler des Weimarer, später Dessauer Bauhaus-Direktors Walter Gropius, heute, mit 78 Jahren, Direktor der Architektur-schule der Harvard-Universität in USA.

Der ehemalige Husarenoffizier des 1. Weltkrieges übersprang als Spitzenreiter des materialgerechten zweckbetonten Bauens (neue Sachlichkeit) alle steingewordenen akademischen Hürden und gründete seine eigene Kunstschule — eben das Bauhaus —, in der auch der angehende Maler und Architekt eine handwerkliche Lehre absolvieren mußte.

Gropius: „Der Lehrling und spätere Geselle lernt, in Berührung mit Industriebetrieben — außer gesteigertem technischen Wissen — auch die harten unvermeidlichen Forderungen der Wirtschaft in seine Arbeit einzubeziehen. In demselben Maße schwindet der akademische Dünkel von einst, und die Ehrfurcht vor der Unerbittlichkeit der Wirklichkeit wird zur Brücke zwischen den einzelnen Arbeitern im gemeinsamen Werk.“

Kein Wunder, daß bei dieser Grundeinstellung, in der bewußten Synthese von Kunst und Technik, zahlreiche Anhänger des Bauhauses ihr Heil in der Sowjetunion suchten, als in Westeuropa und besonders in Deutschland nach den schwarzen Börsenfreitagen die große Wirtschaftskrise ausbrach. Sie sahen in der Sowjetunion das Land der Zukunft, das Land aller revolutionären Möglichkeiten.

Zum ersten avantgardistischen Trupp in die Sowjetunion gehörten 18 junge deutsche Architekten, geführt von Frankfurts damaligem Baudezernenten Ernst May. Benjamin dieser Gruppe war Kurt Liebknecht, Schüler des avantgardistischen Berliner Bauprofessors Hans Pözig. Der junge Rußlandfahrer, Sohn des Berliner Chemikers Otto Liebknecht (Bruder von Karl), war damals — 1930 — 24 Jahre alt. Demonstrativ trug er immer noch Schillerkragen,

wie früher als Pennäler auf dem Frankfurter Woeler-Realgymnasium.

Ernst May hatte nach Moskau geschrieben, daß er den Russen gern ihre Pläne für die großen Industriesiedlungen entwerfen würde. Antwort: Bitte kommen, jede Menge Architekten erwünscht.

„Doch diese Rußlandreise wurde eine große Enttäuschung“, berichtet Professor Werner Hebebrand von der Technischen Hochschule Hannover. Hebebrand hat es bis 37 in der Sowjetunion ausgehalten und

langten, daß sie ihnen mitten in der Taiga moderne europäische Städte zauberten. Sie wollten komplette Friedrichstraßen und Leipziger Straßen wie in Berlin haben. Das mußte schon an der technischen Unzulänglichkeit der damaligen russischen Mittel und Menschen scheitern — überhaupt keine Bauindustrie, kaum Ziegeleien.“

Als May, Anhänger der landschaftsgebundenen Bauweise, vorschlug, Holzhäuser zu bauen, hielten die Baukommissare ihn für einen verkappten Saboteur, der verhindern wolle, daß die Sowjets a tempo gegenüber dem Westen aufholten. Sie wollten Betonbauten sehen. May ließ einen halben Wald fällen, um daraus Schalbretter für den Betonguß zu gewinnen. Da fluchten die Kommissarschicks wieder über die zu hohen Unkosten.

Als 1932 der Wettbewerb für den Bau des Palastes des Obersten Sowjets in Moskau ausgeschrieben wurde, waren die Bauhäusler in Moskau bereits abgemeldet — auch die russischen Anhänger dieser Richtung, voran der hochgebildete russische Architekt Lissitzki. Repräsentant der Moskauer Bauhaus-Richtung Wchutemas und Delegierter beim CIAM (Congrès international des architectes modernes). Sie hatten sich Stalins Gunst mit einigen sehr gewagten Konstruktionen, wie den Bau des Gewerkschaftsclubhauses in Moskau, völlig verschert.

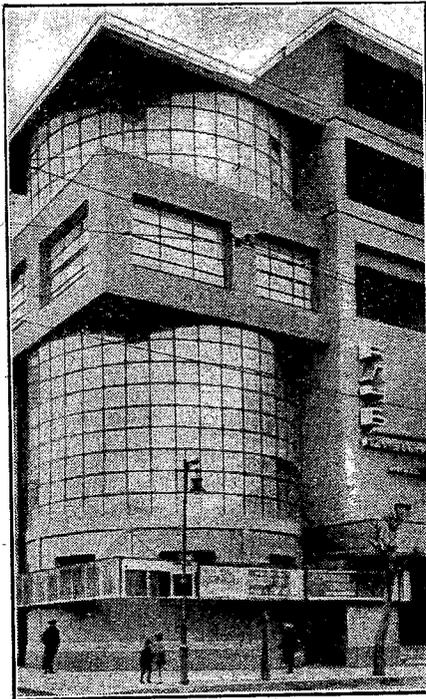
Die umwölkte Gnadensonne des Kreml wandte sich wieder den alten Meistern der Zarenzeit, wie Sholtowski und Schtschussew zu. Sie schmeichelten mehr dem kleinbürgerlichen Schönheitsempfinden der neuen herrschenden Kaste und buken Fassaden wie gewünscht.

Die Sowjet-Hierarchie wünscht Prachtstraßen, vor allem für Moskau, das die alte Zarenmetropole Petersburg ablöste. In Petersburg, Nowgorod und Winniza hatten sich die Zaren von italienischen Baumeistern und deutschen Architekten, wie Andreas Schlüter, gefällige Bauten im Stil der Hochrenaissance und des Klassizismus errichten lassen.

Der Rote Zar braucht Super-Schlüter. Die Sucht nach Repräsentanz, gekoppelt mit der angestammten russischen Vorliebe für Prunk, war stärker als das kommunistische Dogma des historischen Materialismus, der den technischen und ökonomischen Fortschritt fordert und auf die Tradition als unmateriellen und daher imaginären Wert verzichtet.

Stalin kann es sich erlauben, inkonsequent zu sein. Er war es zur gleichen Zeit, als Hitler in München und Berlin seine Führer-Bauten errichten ließ. Wettbauen und Wettplagieren in beiden Diktaturen. Stalin siegte aber auch auf diesem Kampffeld über Hitler.

Die Inkonsequenz ging so weit, daß jetzt das alte Kaiserschloß in Berlin, ein Schlüter-Bau, auf Drängen der Besatzungsrussen gesprengt werden mußte, weil er angeblich „die geplante neue Architektur-Linie in Ost-Berlin stört“. An Stelle des alten Schlüter-Baus sollen nun Parteibauten nach Schlüter-Stil errichtet werden, wie auch in Moskau an der Macho-



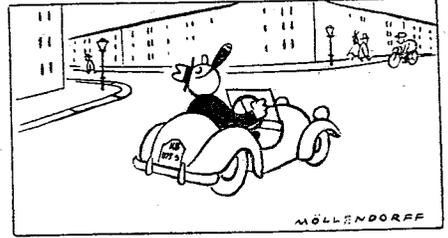
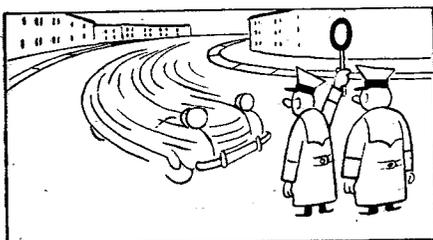
Bestrautes Bauhaus
Gewerkschaftsclub-Gebäude, Moskau 1930

landete schließlich, wie die meisten nach Magnitogorsk und Nowosibirsk gelockten westeuropäischen Architekten, hinter GPU-Traillen.

Hebebrand: „Es war eine Tragödie. Während man uns in Deutschland wegen unserer neuzeitlichen Baugesinnung als Bolschewisten diffamierte — wir waren in Wirklichkeit gar keine Kommunisten, auch May war es nicht —, bezichtigten uns die Sowjets, ganz ausgekochte westliche Spitzel zu sein, die den Sowjetstaat unterminieren wollten.“ Tatsächlich war May kein Parteikommunist und hat sich auch niemals aktiv im kommunistischen Sinne betätigt.*

„Die Tragödie begann, als die Russen stur von den Deutschen (später auch von anderen Westeuropäern, die mit dem Schweizer Hannes Meyer und dem Franzosen Corbusier in die UdSSR reisten) ver-

* May, der in Nairobi eine afrikanische Bauweise entwickelte (s. SPIEGEL Nr. 26/51), wurde Ende der zwanziger Jahre durch Verleihung des Dr. h. c. der Technischen Hochschule Hannover geehrt.





Nur wenn die
Marke eingnäht,
ist's wirklich
NINO - Qualität.

AUS ECHT NINO FLEX
WINDDICHT-WASSERABSTOSSEND
ATMUNGSAKTIV *

* ATMUNGSAKTIV ist die für NINO-FLEX in Verkehr gebrachte und ausschließlich dafür geschützte-Bezeichnung für die besonderen Eigenschaften dieses Markenpeline, die auf speziellen Herstellungsverfahren begründet sind.



Schuppen stoßen ab!

Kopfschuppen sind ein verbreitetes Leiden und besonders peinlich, weil sie als körperliche Ungepflegtheit gelten. Dabei sind sie meist die Folge unterernährter Kopfhaut. Fügen Sie dem Haarboden durch Massage mit Seborin die mangelnden Substanzen zu. Sie werden sehen: **Seborin macht schuppenfrei!** Es belebt und kräftigt die Kopfhaut, beseitigt Schuppen und Kopfjucken und fördert durch seinen Wirkstoff „Thiohorn“ den Haarnachwuchs. Es gibt Seborin in jedem Fachgeschäft. Auch Ihr Friseur massiert mit Seborin, dem Haar-Tonic von Schwarzkopf.

Erst prüfen, dann kaufen! Gegen 20 Pfg. in Marken für Porto und Verpackung erhalten Sie kostenlos eine Probeflasche Seborin vom Institut für Haarhygiene, Hamburg, Abt. P 24



Es enthält „Thiohorn“



SCHWARZKOPF SEBORIN wirkt wirklich!

Casino Travemünde
ROULETTE · BACCARA · ARKADENSPIELE
GANZZÄHRIG GEÖFFNET

GROSS-RESTAURANT · CLUB-RESTAURANT · AMERICAN BAR
NIGHT-CLUB „LA BELLE EPOQUE“ · KURHAUS TRAVEMÜNDE · HANSA-HOTEL

waja-Straße ein Luxus-Wohnhaus für Partei-Aktivisten gebaut worden ist, das deutlich die typischen Merkmale des Hauptportals des alten Berliner Schlosses trägt

Neuzeitliche Architekten mit Bauhaus-Ausbildung gelten in der Sowjet-Union als Staatsfeinde. Eine regelrechte Architekten-Verfolgung hob an — mit tierisch-ernster politischer Begründung:

- „Die Ideen des neuen Bauens, in der auch im Westen bekannten Weise als Konstruktivismus, Funktionalismus, Mechanismus abgestempelt, sind das Resultat des heutigen Kapitalismus, seiner rationalisierten und standardisierten Technik.
- „Die Abkehr des neuen Bauens von der Monumentalität und vom Symbol, seine Verleugnung der absoluten Schönheit, seine Unfähigkeit, die künstlerisch ideologische Aufgabe der Architektur zu erfüllen, sind der Ausdruck für den Verfall der bürgerlichen Kultur.
- „Die idealistisch-utopische Richtung des neuen Bauens (Le Corbusier) sucht — wie die linken Utopisten auf dem Gebiet der Politik — notwendige Etappen auf dem Wege zum Sozialismus zu überspringen und wirkt dadurch im politischen Sinne gegenrevolutionär.“

Die ausländischen Architekten versuchten, ihren Fünfjahresvertrag zu lösen. May ging 1934 nach Kenia, seine Freunde rehierten zum großen Teil nach USA.

Liebknecht war einer der wenigen, die in der Sowjetunion blieben. Er schwor ab und ließ sich auf den staatlich geforderten „sozialistischen Realismus“ (Neo-Klassizismus) vereidigen. Erst dann durfte auch er wieder aus dem Kasten, in dem er ebenfalls ein halbes Jahr — trotz ultralinker Familientradition — gesessen hatte. Er wurde Sowjet-Staatsbürger und Mitglied der KPdSU.

1945 kam er in der Uniform eines Sowjetoffiziers nach Berlin zurück, wo ihn die Russen bald zum Bauakademie-Präsidenten machten. Seinen russischen Doktor hat er mit Hilfe der Entwürfe eines seiner letzten deutschen Kollegen gebaut, den die GPU eingelocht hatte.

Argwöhnisch läuft Liebknecht jetzt in Ostberlin von Baustelle zu Baustelle, um jede kosmopolitisch-imperialistische Stil-Entgleisung zu verhindern. Davor ist er sich nicht einmal bei seinen engsten Mitarbeitern sicher. Erst kürzlich ist sein erster Handlanger, Professor Hermann Henselmann, entgleist.

Der war während des Krieges Wehrbauernhof-Architekt im Wartheland, dann von Goebbels protegiertes Baumeister in Prag. 1945 kapitulierte Henselmann gleich zur KP, dann protegierten ihn die Russen und machten ihn zum Kunstreformator in Weimar.

In ständiger Architektenverlegenheit holte Liebknecht den in allen architektonischen Stilarten gewandten Henselmann nach Berlin. Dort beging er nun doch einen schweren Stil-fauxpas: Er wagte, die Fassade der neuen Sowjetbotschaft Unter den Linden leicht kitschig zu nennen, obwohl sie von einem sowjetischen Meister entworfen worden ist.

Das Politbüro der SED kann es jetzt noch nicht fassen und veröffentlichte im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ eine ganze VB-Seite darüber, betitelt: „Ueber den Baustil, den politischen Stil und den Genossen Henselmann.“

Darin heißt es: „Henselmann hat einen schweren Verstoß gegen den politischen Stil begangen, den wir von unseren Genossen fordern.“ Das ist von allen Stilverstößen der allergefährlichste.